

Beim Wort genommen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 27

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Tour de Suisse



Von Mostindien nach Nostranien

Zug

Auf der morgenwindfrischen Fahrt durch den Sihlwald mit seinen herrlichen Buchen pfeift ich etliche Motive aus Richard Wagners «Ring der Nibelungen». Lausbuben und Ausläufer pfeifen mit Vorliebe. Ich pfeift aus lauter Uebermut und weil man pfeifend leichter durch die Welt fährt. Erst Salomon Geßners Landhaus – lesen Sie gelegentlich im Schweizer Lexikon nach, was das für ein lebenswürdiger Dichter, Maler und Verleger war! – rückte die literarische Idylle an die

Stelle des musikalischen Siegfriedidylls. Kaum aber hatte ich den zürcherisch-zugerischen Grenzstein gestreift, lachte mir ein Baum voll weißer Kirschblüten ins Gesicht. Ich atmete tief und verneigte mich ehrfurchtsvoll vor der blühenden Unschuld, wohlbedenkend, daß es schon dem paradiesischen Obst seinerzeit nicht besser erging als gewissen Zugerkirschen: sobald der Apfel vom Baume der Erkenntnis in menschliche und damit geschäftliche Hände geriet, begann das Spiel mit der Versuchung und die Geschichte wurde brenzlich.

Mein Stirnrunzeln über Dinge, die nicht vorkommen sollten, glättete glücklicherweise der Blick auf das Städtchen Zug: Ein Schmuckkästchen, das einst eine holde Fee vom Berg zum Seegestade trug und dort, weil ihr das Spiegelbild so sehr gefiel, stehen ließ. Seitdem bestaunt man es. Denn Zug blieb trotz seiner Aufgeschlossenheit für Neues und Zeitgemäßes auch in unseren Tagen der Betriebsamkeit, des Weltstadtlärms und der Großmannssucht ein Kleinod. Es verzieht deshalb auch keineswegs die Mundwinkel, wenn wir es nach wie vor ein Städtchen und nicht eine Stadt nennen. Klein, aber fein.

Am bequemsten lernst du es kennen, so du dich auf den Brunnenrand am Kolinplatz setzt. Dort kannst du von der Brunnen säule herab die heißblütige Geschichte erlauschen, die der Venner von seinem Zugerfährlein und der Treue bis in den Tod erzählt. Dort können deine Augen der Gewichtigkeit des Gasthauses «Zum Ochsen» gewahr werden und gegenüber die Zierlichkeit desjenigen «Zum Frieden» doppelt hoch einschätzen. Bist du gwundrig, was ein untunlicher Landstreicher immer sein soll, erkundigst du dich bei Hans Koch oder sonst einem Ortskundigen und Kunstsachverständigen, was für ein dem Klassizismus huldigender Architekt das Haus der Polizei mitten in die steinerne Gotik, die ringsum blüht, hineinstellte. Und dann wirst du dich satt und glücklich sehen am Zeitglockenturm und seinem erneuerten Gewand, und auch einen Gang zum altherwürdigen, stilvoll restaurierten Rathaus möchte ich dir anraten. Doch alles gemütlich und zu seiner Zeit. Auch das Kätzchen, das an der Hauswand beim Basteikirchlein zwischen Kanonen und luntneriechenden Gesellen schnurrt, treibt keine Eile. Es wartet, bis du hinterrücks die kurzweiligen Gassen, in denen es nach verblichener Zunftherrlichkeit, einträglichen Fischenzen und knusprigen Zu-

gerröteln riecht, höchlich bewundert und das Geheimnis erkügelgt hast, weshalb «Das Fährlein der sieben Aufrechten» just hier verfilmt worden ist.

Aus dem dunkelblauen Schatten der hochgiebeligen Häuser und krummen Gassen huscht der Fromme nicht weniger als der Kunstfreund in die Kirche des heiligen Oswald. Um sich zu sonnen an ihrer Gotik, die musiziert auf himmelanstrebenden Bögen und weitgespannten Engelsflügeln. Eine versteinerte Meisterfuge Johann Sebastian Bachs. Und bist du endlich, vorbei an den bärbeißigen Türmen, die Kapuzinerstiege hinuntergetrittelt, dann gönnt dir ein halbes Stündchen des Ausruhens, larifarischen Verweilens am See! Den glatten Spiegel, in den das Städtchen gwundrig, vielleicht auch ein wenig eitel guckt, belebt das Huschhuschspiel der Verwandlungen, der Szenenwechsel und Widerscheine. Türme, Giebel und Dächer zählen in diesem Spiegel, fast scheint's mir vergrämt, als wären es Runzeln und Schrammen, die braunen, grauen und moosgrünen Ziegel. Möwen spiralen um ein Spielzeugdampferchen. Einer fernen Glocke Lied wandert über den See. Zu Füßen des Pilatus kauern Wolken wie weiße Schafe so fromm. Gleich bräutlichen Seidenbändern umschlingen Schneestreifen die Rigi, während am Ufer des Zugersees die Kastanien ihre plissierten Frühjahrsröcke entfalten und in den Quaianlagen die Maßliebchen tanzen. Wie wollen die Zugerinnen, die in Samt und Seide, unter neuesten Hutmodellen und in glitzerndem Geschmeide, das die Sonne zum Blinzeln bringt, wie wollen die Holden, die hier promenieren, der Schönheit dieses Sees oder auch nur dem Vollièrenpfau den Rang ablaufen? Sieger bleibt ewig der Zugersee, dieses Spiegelbild irdischer Glückseligkeit, dieser Abglanz himmlischen Friedens.

Peter Pedalo

Falls er nicht noch an einer Zuger Kirschtorte herumstochert, dürfte unser Sänger der Landstraße inzwischen den Zuger – mit dem Lauerzensee vertauscht haben, so daß in der nächsten Nebi-Numer Schwyz ins Blickfeld rückt.

Beim Wort genommen

Hans: «Paul, ich brauche unbedingt und zwar sofort hundert Franken. Du weißt doch, wer schnell gibt, gibt doppelt!»

Paul: «Hier hast Du fünfzig Rappen.» FH

Schuppen verschwinden rascher mit **RAUSCH-Conservator**

Flaschen à 3.80 oder 6.35 im guten Fachgeschäft

Feuerland

Im fernen Feuerland, wo die Feuerfresser wohnen, lebte ein Jüngling namens Fürio. Er liebte ein Mädchen aus dem benachbarten Pfefferland, wo natürlich die Pfefferfresser wohnen; und das Mädchen hieß Pfeffita. Die Eltern der beiden fürchteten, sich beim Hochzeitsmahl mit den gegenseitig so verschiedenen Nationalgerichten den Magen zu verderben und so waren sie heftig dagegen. Und so blieb denn dem armen Fürio und der schönen Pfeffita nichts anderes übrig als auszuwandern. Sie zogen nach Zürich, eröffneten ein Spezialitäten-Restaurant und lebten glücklich und zufrieden in einem geschmackvoll mit Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstraße 31 eingerichteten Einfamilienhäuschen.

Kenner fahren
DKW!